



Bild 5 / JUPP WIERTZ / Illustration / Original-Lithographie

man kennt diesen Lebenslauf, der alles zermürbt oder — im besten Falle — aufspeichert, was zum Lichte drängt. Irgend wann muß das einmal heraus. Daß Berlin die Kräfte dieses Künstlers lösen konnte, beweist nichts für die Stadt, nur für seine Stärke. Der Lithographiestein wird ihm zum Gefühl und Erlebnis. Er beginnt ihn zu beseelen. Er läßt sich von ihm neu erschließen, was er selbst hineingeheimnist. Er läßt ihn widerspiegeln, was seine Augen und seine Stifte in ihn eingepreßt haben. Der Stein wird ihm zu einem lebendigen Wesen. Er schöpft aus ihm und lauscht den zurüchtönenden Liedern, in die er all seine Liebe hineingelegt hat. „O danke nicht für diese Lieder, mir ziemt es dankbar Dir zu sein. Du gabst sie mir, ich gebe wieder, was jetzt und stets und ewig Dein“.

Solche Melodien sind dem Sachplakat fremd. In der Hand eines guten Lithographen ist es meist schon gut aufgehoben. Es kann nicht viel verdorben sein, wenn es durch Kopf und Hand eines ordentlichen Handwerkers hindurchgegangen ist. Anders bei Wiertz. Die Technik ist nicht mehr Selbstzweck. Sie kümmert sich um kein Flächenprogramm, um starre Forderungen und Gesetze der Fernwirkung. Sie überwuchert nicht den Inhalt, sondern ist ihm Begleitmelodie. Dabei durchgeistigt sie den Stoff mit raffiniertem Strich, wischt, schabt, spritzt, malt und phantasiert rhythmisch bewegt, weich und doch bestimmt; duftige Schleier überziehen seine Gestalten, ein Strom von verhaltener Innigkeit durchglüht sie. Immer neue Reize holt Wiertz aus den für ihn scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten seiner